

ZEHN JAHRE NACH DER KULTURHAUPTSTADT-BEWERBUNG

Am 11. April 2006 um 11.50 Uhr waren viele Görlitzer traurig und enttäuscht. Die EU-Kommission in Brüssel hatte sich für

Essen als Kulturhauptstadt 2010 entschieden. Görlitz/Zgorzelec ist Zweiter im bundesweiten Wettbewerb geworden. Doch was in diesem

Moment als Niederlage empfunden wurde, war in Wahrheit ein riesiger Erfolg. Niemand hätte gedacht, dass Görlitz überhaupt ins

Finale kommt, als der Stadtrat sich im März 2001 für die Bewerbung entschieden hat. Was ist von diesem Projekt geblieben?

Was vom Traum geblieben ist

Zehn Jahre nach der Kulturhauptstadtbewerbung hat sich erstaunlich viel auch ohne Titel entwickelt.

VON FRANK SEIBEL

Kalt und ungemütlich war es am 11. April 2006, dem Dienstag vor Ostern. Dennoch kamen etwa 2000 Menschen gegen Mittag auf den Untermarkt, um die Entscheidung in einem Wettkampf mitzuerleben, den letztlich ein großer Teil der Stadtgesellschaft aktiv mitgestaltet hat. Um 11.50 Uhr war der Traum dann ausgeblieben: Essen und das Ruhrgebiet gewinnt, Görlitz/Zgorzelec wird „nur“ Zweiter. Was ist von der Kulturhauptstadtbewerbung geblieben? Eine unvollständige Betrachtung.

Was blieb vom Konzept des Brückenparks?

Die Grenze ins Zentrum rücken: Das war die Idee des Schlüsselprojektes im Bewerbungskonzept. Der „Brückenpark“ sollte Flaniermeile, Freizeitzone, Bildungslandschaft im eigentlichen Wortsinn und ein Eldorado für zeitgenössische Kunst sein. Die Stadthalle als modernes, multifunktionales Kultur- und Kongresszentrum als größter und wichtigster Baustein, die Hochschule, begrünte Uferzonen zum Spazieren und Verweilen, ein Forum für Moderne Kunst im einstigen Kondensatorenwerk, die Hochschule als Campus für alle Wissbegierigen. Die größten und teuersten Wünsche haben sich bekanntlich bis heute nicht erfüllt. Die Sanierung der Stadthalle hat immerhin begonnen, wenngleich nur eine Sparvariante vorgesehen ist. Noch ist auch ungewiss, wie die Halle einmal betrieben werden soll.

An ein Kunstforum in der Industriebranche an der Uferstraße war schon während der Bewerbungsphase nicht ernsthaft zu denken. Dieser Gedanke spielte nach dem verlorenen Finale nie wieder eine Rolle. Stattdessen planen nun private Investoren ein Hotel; aber auch hier ist der Ausgang völlig offen. Was aber geworden ist, ist die Gestaltung der Uferzonen zu beiden Seiten des Flusses. Auf der polnischen Seite ist der „Griechische Boulevard“ schon vor einigen Jahren neu gestaltet worden, zahlreiche Häuser wurden saniert, Restaurants sind hier eingezogen; 2006 gab es noch wenig Gründe, über die Altstadtbrücke in die Nachbarstadt zu gehen. Jetzt ist dieser Bereich eine Erweiterung der Görlitzer Altstadt und an sonnigen Wochenenden spazieren viele Polen und Deutsche zwischen Stadtbrücke und Altstadtbrücke.

Vor zehn Jahren war das Gelände neben dem Kondensatorenwerk noch zugewachsen und vermüllt. Vor zwei Jahren hat die Stadt Görlitz hier eine Ruhezone geschaffen, die vor allem eine große Wiese zum Ausruhen ist. Auf polnischer Seite ist auch der Stadtpark rund ums Dom Kulturny neu gestaltet worden, sodass tatsächlich ein



Sekt oder Selters? Zumindest konnten der Zgorzelecer Bürgermeister Miroslaw Fiedorowicz (links) und der Görlitzer OB Joachim Paulick auf der Rathause steps am 11. April 2006 auf einen großen Werbe-Erfolg für die Europastadt anstoßen. Foto: Wolfgang Wittchen

„Brückenpark“ entstanden ist, der von der ehemaligen Synagoge in der Otto-Müller-Straße bis hinter Dom Kulturny reicht.

Wie funktioniert heute die deutsch-polnische Nachbarschaft?

Anfangs gab es viel Symbolik, schwülstige Reden und große Gesten. Als sich Görlitz und Zgorzelec am 5. Mai 1998 feierlich zur „Europastadt“ ausriefen, war die Altstadtbrücke kaum mehr als eine Idee in den Köpfen von Politikern wie dem früheren Landtagsabgeordneten Volker Bandmann (CDU). An jenem Tag spannten die Wirte von Vier- und Dreiradennmühle ein Seil über die Neißة und schickten sich in einem Korb Piroggen und Crêpes hin und her. Als sich Görlitz zur Bewerbung um den Kulturhauptstadt-Titel entschloss, war die Neißة noch eine EU-Außengrenze, und jeder „Brückenschlag“ hatte etwas Aufregendes und Innovatives. Aus diesem Geist heraus entstand die Idee zur Bewerbung. Heute gibt es kaum noch große Reden und Gesten. Alles ist ein bisschen alltäglicher und, wenn man so will, langweiliger. Polen gehört nun schon seit zwölf Jahren zur EU. In den frühen 2000ern verbanden die Bürgermeister beider Städte noch Männerfreundschaften, heute trifft man sich monatlich, um sich ganz leidenschaftslos gegenseitig

auf dem Laufenden zu halten. Dafür radeln, skaten, segeln, schwimmen, grillen und trinken Polen, Deutsche und auch Tschechien nun mit- und nebeneinander am Berzdorfer See. Ohne Reden, aber meist gut gelaunt.

Was blieb vom Elan und der Euphorie in der Bevölkerung?

Das lässt sich natürlich nicht messen und kann, je nach Perspektive, ganz unterschiedlich eingeschätzt werden. Tatsache ist aber, dass der damalige Oberbürgermeister Joachim Paulick die Stadt zwar während der Bewerbung professionell vertreten hat, aber die Bewerbung sowohl inhaltlich als auch aus finanziellen Gründen ablehnte (siehe nebenstehendes Interview). So blieb der trotzig-optimistische Slogan „Wir bauen weiter“ am 11. April 2006 ein Lippenbekenntnis.

Was macht eigentlich KHS-Manager Peter Baumgardt heute?

Der Theaterregisseur und Kulturmanager Peter Baumgardt, Jahrgang 1958, war von 2002 bis 2006 Geschäftsführer und künstlerischer Leiter der Kulturhauptstadtbewerbung. Zuvor hatte er als Leiter des Deutschen Pavillons auf der Weltausstellung Expo 2000 in Hannover Erfahrungen mit kul-

turellen Großprojekten gesammelt. Der gebürtige Lübecker ging nach Abschluss des Görlitzer Projektes zunächst nach Kempen im Allgäu, wo er Intendant des Theaters wurde. Seit 2010 ist er Intendant der Europäischen Wochen in Passau, dem größten Kulturfestival im Dreiländereck von Bayern, Tschechien und Österreich. Die Europäischen Wochen finden dieses Jahr vom 17. Juni bis zum 7. August statt – „Kulturhauptstadt“ im kleineren Format.

Welchen Effekt gab es für Wirtschaft und Tourismus?

Weil allein schon der EU-Beitritt Polens Journalisten aus aller Welt in die Zwei-Länder-Stadt gezogen hat, lässt sich schwer sagen, welchen Anteil die Kulturhauptstadtbewerbung an der enorm gewachsenen Bekanntheit von Görlitz hatte. Der große Boom als Filmstadt „Görlitwood“ setzte erst nach 2006 richtig ein, andererseits war das „Märchen“ vom anonymen Millionenspenden schon seit 1995 ein riesiger Marketing-Erfolg. Tatsache ist: Die Zahl der Übernachtungen ist in den Jahren nach der Bewerbung stetig gestiegen. Zwischen Januar und Oktober 2015 wurden in Görlitz 226.000 Übernachtungen gezählt. Das waren 84.000 mehr als im Jahr 2006 – ein Zuwachs um mehr als ein Drittel.

Es hätte die Stadt überfordert

Der damalige OB Joachim Paulick hält auch heute nichts vom Kulturhauptstadtprojekt.

Welche Erinnerungen haben Sie an den Moment, als Sie am Telefon erfuhren, wer gewonnen hat, und es danach auf dem Balkon verkünden mussten?

Mir taten die vielen Görlitzer leid, die ernsthaft daran geglaubt haben, dass wir eine reale Chance hatten. Andererseits war ich erleichtert, denn unsere Stadt hätte eine solche Aufgabe nicht leisten können. Finanziell war das bereits in der Bewerbungs-



Joachim Paulick war von 2005 bis 2012 Oberbürgermeister der Stadt Görlitz. Foto: N. Schmidt

phase existenzgefährdend. Die Stadt wies bereits, als ich das Amt des Oberbürgermeisters übernahm, einen jährlichen Fehlbetrag von über zehn Millionen Euro auf und gab trotzdem eine halbe Million Euro pro Jahr für die Bewerbung aus. Dagegen musste ich feststellen, dass in dieser Zeit für die längst überfällige Sanierung der Schulen und Kitas kein Geld im Haushalt eingestellt worden war.

Wie sehr haben Sie persönlich gewollt, dass Görlitz Kulturhauptstadt wird?

Gar nicht. Zum einen, weil ich sehr schnell die äußerst trüben Zukunftsaussichten der städtischen Finanzen zur Kenntnis nehmen musste und zum anderen, weil ich persönlich diese sogenannte „moderne Kunst“ nicht als Kunst schätze. Es verhält sich wie mit des „Kaisers neuen Kleidern“. Wenn für das Steineklöpfen auf dem Untermarkt oder einen Schwarm Fliegen am Gammelfleisch, drapiert auf einem blauen Ölfass in der Sommerhitze viel Geld ausgegeben wird, empfinden es nur die als schön, die es bekommen. Ich habe einen Hehl daraus gemacht, dass diese Dinge nicht nach Görlitz passen. Und ich sage heute wieder: Auch die 70.000 Euro für die aktuellen Installationen im öffentlichen Raum in Zusammenhang mit dem Kulturhauptstadtjahr in Breslau hätte Görlitz an anderer Stelle besser vertragen können. Gäste suchen in unserer Stadt weniger die zeitgenössische Kunst als den unverstellten Blick auf unsere nahezu komplett erhaltenen baukulturellen Ensembles. Damit sind wir reich beschenkt worden.

Wie war die Zeit danach?

Für Traurigkeit war keine Zeit. Es galt, unverzüglich den Haushalt zu sanieren, damit die Kernaufgaben einer Kommune. Es galt, sich wieder auf die eigenen Stärken der Stadt zu besinnen und darauf weiter aufzubauen. Moderne Bildungsstätten und Museen, eine intakte Verkehrsinfrastruktur, eine gesunde Stadtkölogie, zeitgemäße Sportanlagen und vieles mehr – nicht zuletzt das Mammutprojekt Stadthalle. ■ Gespräch: Daniela Pfeiffer

Mit Polen läuft nur noch wenig

Matthias Beier war als Marathonläufer bei der Bewerbung aktiv.



Damals Sportler, heute Bildhauer: Matthias Beier. Foto: SZ/Thomas Fiedler

Wenn ich ehrlich bin: Es ist das meiste verpufft. Vor allem, was die deutsch-polnische Zusammenarbeit angeht. Ich glaube, von den vielen Aktivitäten ist wenig geblieben, von einigen Ausnahmen abgesehen. Sicher macht der Förderverein Kulturstadt noch einiges, der Meetingpoint Music Messiaen natürlich und auch das Niederschlesische Kammerorchester – aber insgesamt ist es weniger geworden. Ich habe auch nicht das Gefühl, dass die Dynamik, die während der Schlussphase der Bewerbung in der Stadt spürbar war, sich lange gehalten hat. Es gibt ein paar Macher, die immer noch aktiv sind. Aber viele Menschen haben sich wieder zurückgezogen. Dennoch hat sich aus meiner Sicht die Bewerbung gelohnt. Ich habe viel gelernt und viele Kontakte knüpfen können.

Hier kann ich etwas bewirken

Juliane Wedlich wollte nie zurückkehren. Nun lebt sie als Künstlerin in Görlitz.

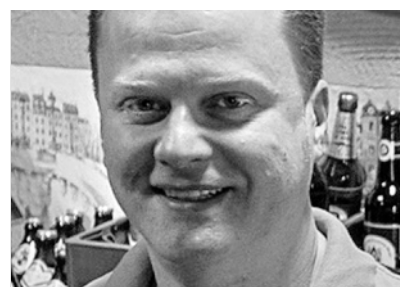


Juliane Wedlich kam nach neun Jahren in die Heimat zurück. Foto: Trendler

Von der Bewerbungsphase habe ich wenig mitbekommen. Ich habe Görlitz direkt nach dem Abi 2002 verlassen und hatte nicht vor, je zurückzukehren. 2011 bin ich dann doch zurückgekommen, weil ich in Süddeutschland einen Görlitzer kennengelernt habe. Natürlich habe ich die Stadt dann ganz anders erlebt. Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass ich mit ganz anderen Menschen zusammengekommen bin. Für mich ist das Kühlhaus ein wichtiger Ort mit jungen, kreativen Menschen. Ich habe lange in Ulm und in Berlin gelebt. Und nun habe ich entdeckt, dass hier für mich mehr möglich ist als anderswo. Natürlich ist in Berlin viel mehr los als in Görlitz. Aber dort ist man eben auch nur ein Mensch unter Millionen. Hier habe ich das Gefühl, als Einzeller etwas bewirken zu können.

Kulturhauptstadt wird überschätzt

René Heidrich hat als „Manni Mc Tankwart“ mit verschiedensten Menschen zu tun.



Der Mann in „Mannis Tanke“ am Klosterplatz. Foto: Nikolai Schmidt

Sicherlich hätte ich mich heute vor zehn Jahren auch gefreut, wenn Görlitz gewonnen hätte. Aber aus heutiger Perspektive bin ich skeptisch, ob uns das Kulturhauptstadtjahr viel gebracht hätte. Man kenne ja mittlerweile so etwas wie einen Olympia-Effekt: Es wird viel Geld für ein paar Wochen eingesetzt, und danach ist dann alles weg. Es gibt in unserer Stadt viele Kulturprojekte, die Jahr für Jahr ums Überleben kämpfen müssen. Von dem Geld, was man in dieses eine Jahr gesteckt hätte, könnten die bestehenden Initiativen jahrelang leben. Ich frage mich, ob das nicht die nachhaltigere Kulturpolitik wäre.

Übrigens habe ich niemanden kennengelernt, der je in eine Europäische Kulturhauptstadt gefahren ist. Vielleicht wird diese Attraktion auch einfach überschätzt.

Immer mehr junge Menschen bleiben

Bürgermeister Michael Wieler sieht einen positiven Stimmungswandel in der Stadt.



Bürgermeister Michael Wieler war damals Theaterintendant. Foto: N. Schmidt

Was geblieben ist, das sieht man gegenwärtig im Stadtraum: Die Ausstellung Görlitzer ART würde es ohne die gegenseitige Unterstützung der Städte im jeweiligen Bewerbungsprozess nicht geben. Und manches andere gäbe es zu nennen, wie beispielsweise die dritte Sächsische Landesausstellung und die aufwendige Sanierung unserer Museen. Am wichtigsten aber ist für mich, dass sich die Stadtgesellschaft durch die Bewerbung positiv verändert hat. Wie oft bin ich angesprochen worden mit dem Wunsch: „Wenn uns doch noch einmal so eine Gemeinsamkeit gelingen könnte, wie damals“. Seinerzeit ist ein neues positives Selbstverständnis gewachsen, das bis heute nachwirkt. Fakt ist: Immer mehr junge Menschen entschließen sich, in Görlitz zu bleiben und unsere Stadt mitzugestalten.“

TELEFONARIFE

Zeit	Anbieter	Vorwahl	Tarif Cent/min
■ Täglich: Liste der je zwei günstigsten Call-by-Call-Anbieter mit Tarifansage, ohne Anmeldung sofort nutzbar.			
■ Ferngespräche			
0 - 7	Sparcall	01028	0,10
	Arcor	01070	0,53
7 - 9	010052	010052	0,86
	01011	01011	0,98
9 - 14	010052	010052	0,89
	01011	01011	0,98
14 - 19	010052	010052	0,89
	01011	01011	0,98
19 - 24	01097telecom	01097	0,88
	Arcor	01070	0,93
■ Ortsgespräche			
0 - 7	Sparcall	01028	0,10
	Arcor	01070	0,69
7 - 19	Sparcall	01028	0,82
	01052	01052	0,98
19 - 24	01097telecom	01097	0,88
	Arcor	01070	0,93
■ Vom Festnetz zum Handy			
0 - 24	010011	010011	2,09
	01045	01045	2,49

Quelle: www.telarif.de; Hotline (Mo - Fr 9 - 18 Uhr): 0900 1330100 (1,86 Euro pro Minute aus dem Festnetz der T-Com). Angaben ohne Gewähr. Stand: 10.04.2016